

Themenzentrierte Interaktion (TZI) in der Lerntherapie

Themenarbeit von
Julia März

Im Rahmen der Fortbildung zur Lernberaterin
Januar 2019

*„Zu wissen, dass jeder Mensch zählt, ob schwarz,
weiß, rot, gelb oder braun. Die Erde zählt. Das
Universum zählt. Mein Leid zählt, Dein Leid zählt.
Wenn du dich nicht um mein Leid scherst und mir dein
Kummer gleichgültig ist, so werden wir beide von
Hunger, Massenmord, Krankheit ausgelöscht werden.“*

RUTH COHN

Inhalt

1. Grundlagen der Themenzentrierten Interaktion und ihr Ursprung.....	2
1.1. Entstehung der TZI.....	2
1.2. Axiome	3
1.3. Das TZI-Dreieck	6
1.4. Postulate	7
1.5. Gesprächsregeln der TZI	10
2. Anwendung in der Lerntherapie.....	13
2.1. Das TZI-Dreieck als diagnostische Leitlinie.....	13
2.2. Das TZI-Dreieck als Hilfe für Klienten	15
2.3. Das TZI-Dreieck als aktives Instrument in der Lerntherapie.....	17
3. Fazit.....	19
4. Literatur:.....	20

1. Grundlagen der Themenzentrierten Interaktion und ihr Ursprung

1.1. Entstehung der TZI

Die Psychotherapeutin *Ruth Cohn* entwickelte in den 1950er Jahren die sogenannte Themenzentrierte Interaktion (TZI) als Theorie und Methodik für effektives Arbeiten oder Lernen in Gruppen. Mit der Kenntnis, dass diese Methode es schaffen soll, Themen, Lernstoff, Sachen, Ideen, Zielformulierungen oder andere Aufgaben in den Fokus zu stellen (*themenzentriert*) und diese innerhalb einer Gruppe zwischen allen Beteiligten zu bearbeiten (*interaktionell werden zu lassen*), verrät bereits der Name „Themenzentrierte Interaktion“, welcher Praxisbezug hinter dieser Methode steckt. *Ruth Cohn* selbst hat ihre gruppentherapeutischen Erfahrungen, sowie psychoanalytische Theorien genutzt, um die TZI zu entwickeln.

Damit richtet sie sich unter anderem an Menschen, die Arbeits- und Lernsituationen so strukturieren wollen, dass die Beteiligten nicht nur vom Kopf her teilnehmen, sondern sich als ganze Person ernst genommen fühlen. Hierbei wird die objektive Wahrnehmung gleichwertig behandelt wie die subjektive Wahrnehmung eines jeden Einzelnen. Neben der objektiven Frage „Was ist unser Auftrag/Lernziel?“ werden hier auch die Fragen „Was bedeutet dir dieser Auftrag, dieses Lernanliegen? Was geht er jeden Beteiligten persönlich an? Wie viel Angst oder Freude macht er mir?“ gestellt.

1.2. Axiome

Als Richtlinie wurden drei Axiome zur Verfügung gestellt, denen ein ethisches Leitbild zu Grunde liegt, bestehend aus den Fragen

„Wie soll ich mit anderen leben?“

„Was soll ich tun?“

„Was soll ich nicht tun?“.

Dies soll sowohl als Antrieb, als auch als Begrenzung verstanden werden. Die Axiome sind im Ganzen zu betrachten und umzusetzen und stehen in gegenseitiger Ergänzung zueinander.

1. Das existenziell-anthropologische Axiom

„Der Mensch ist eine psychobiologische Einheit und ein Teil des Universums. Er ist darum gleichermaßen autonom und interdependent. Die Autonomie des Einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewusst wird.“

Durch dieses Axiom wird betont, dass der Mensch eine Einheit darstellt, die aus physischen, emotionalen und intellektuellen Teilbereichen besteht. Die Bedürfnisse und Erfahrungen in all diesen Bereichen können nicht von einander getrennt werden und stellen die einzelnen Facetten der Einheit dar. Sobald nur ein Teilbereich tangiert wird, reagiert der ganze Mensch. Hier wird bereits die Ganzheitlichkeit der TZI deutlich, die besagt,

- dass intellektuelles Lernen „immer emotional gestützt, getragen oder gestört wird und dass es uns dabei körperlich gut oder schlecht geht“;
- dass emotionales Erleben begrifflich verstanden und gedanklich nachvollzogen werden will;
- dass wir Intellekt haben und sind; wenn dieser nicht zu seinem Recht kommt, sind wir verwirrt;

- dass wir Gefühl haben und sind; wenn es sich nicht ausdrücken darf, stehen wir unter Druck;
- dass wir Seele haben und sind; wenn sie nicht schwingen darf, macht sie uns undurchlässig;
- dass wir Körper haben und sind; wenn wir ihm keine Achtung schenken, macht er uns krank.

Neben diesen Erlebensbereichen beeinflussen aber auch die Beziehungswelten, also Partner, Familie, Beruf, Gesellschaft, Menschheit die Entwicklung des Menschen. Diese wiederum korrespondieren ebenfalls untereinander.

2. Das ethisch-soziale Axiom

„Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend.“

3. Das pragmatisch-politische Axiom

„Freie Entscheidung geschieht innerhalb bedingender innerer und äußerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich!“

Cohn selbst ergänzt zu diesem Axiom, dass die „Freiheit im Entscheiden größer ist, wenn wir gesund, intelligent, materiell gesichert und geistig gereift sind, als wenn wir krank, beschränkt oder arm sind oder unter Gewalt oder mangelnder Reife leiden.“

Resultierend aus diesen Axiomen entsteht folgendes Menschenbild der TZI:

1. Du kannst, wenn du willst.
2. Der Mensch führt Situationen herbei, nimmt sie wahr oder vermeidet sie.
3. Die Realität geschieht hier und jetzt. Die Wirklichkeit ist immer das Gegenwärtige, von Vergangenheit und Zukunft beeinflusst.
4. Auch Schmerz, Leid, Konflikt und Tod gehören zum Leben; sie sind nicht durch Vermeidung oder scheinbare Beseitigung zu bewältigen.
5. Du *bist* dein Körper und hast nicht etwa einen. Seelische Vorgänge sind ein Aspekt körperlicher Vorgänge und umgekehrt. Hinwendung zu dem, was da

ist, kennzeichnet eine lebensbejahende Einstellung, die Gemeinschaft und Zusammenarbeit fördert. (*Stollberg*)

1.3. Das TZI-Dreieck

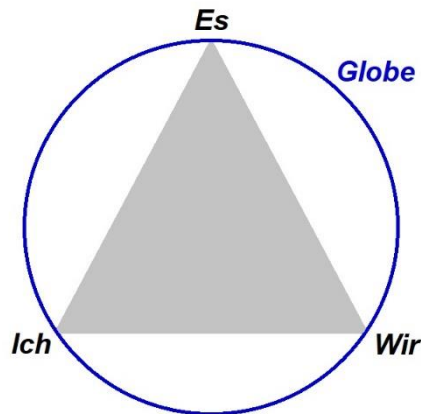


Abbildung 1: TZI-Dreieck.

Das gleichseitige Dreieck mit den Ecken *Ich*, *Wir* und *Es* und dem Umkreis, der als *Globe* bezeichnet wird, ist inzwischen das „Markenzeichen“ der TZI. Es soll verdeutlichen, dass jede Person (*Ich*), jede zwischenmenschliche Interaktion (*Wir*) und jede Sache, jeder Lernstoff, mit dem diese Menschen zu tun haben (*Es*) grundsätzlich die gleiche Wichtigkeit besitzen, was wiederum die ganzheitliche Sichtweise von Lernen, Leben und Zusammenleben betont. Der *Globe* stellt dabei die Umfeldfaktoren dar, die nicht missachtet werden dürfen. Hierzu zählen zum Beispiel das Zeitbudget, das zur Verfügung steht, die Gesetze und ihre Grenzen oder die familiäre Landschaft und die Hierarchien darin.

Die These, *Ruth Cohn* mit diesem Dreieck aufstellt, besagt, dass man optimale Bedingungen für die Interaktion in der Gruppe herstellen kann, solange ein dynamisches Gleichgewicht dieser Faktoren herrscht, und somit das Ziel erreicht werden kann. Anhand des Dreiecks wird also die Balance zwischen Individualität (*Ich*), Sozialgefüge (*Wir*), Inhalten und Themen (*Es*) gesucht, ohne das Umfeld (*Globe*) aus den Augen zu verlieren.

1.4 Postulate

Neben den Axiomen als Grundwerte der TZI wurden auch Postulate und daraus resultierende Gesprächsregeln formuliert.

1. Postulat: „Sei dein eigener Chairman!“

Hiermit fordert *Ruth Cohn* auf, immer auf seine inneren Stimmen zu hören, die eigenen Bedürfnisse, Wünsche, Motivationen und Ideen zu achten. In ihrem Buch „Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion“ (1976) schreibt sie dazu:

„Gebrauche alle deine Sinne – höre, sieh, rieche und nimm wahr. Gebrauche deinen Geist, dein Wissen, deine Urteilskraft, deine Verantwortung, deine Denkfähigkeit. Wäge Entscheidungen sorgfältig ab. Niemand kann dir deine Entscheidungen abnehmen. Du bist die wichtigste Person in deiner Welt, so wie ich in meiner. Wir müssen uns untereinander klar aussprechen können und einander sorgfältig zuhören, denn dies ist unsere einzige Brücke von Insel zu Insel.“

Dietrich Stollberg formulierte dieses Postulat 1982 wie folgt um:

„Verantwortung muss jeder für sich selbst tragen, keiner für den anderen, es sei denn für das, was er dem anderen (an-)tut.“

Somit fordert dieses Postulat das Vertrauen in die Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu leiten, zu organisieren und die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Aber auch die Verantwortung für andere zu übernehmen, sofern es nötig und auch zugesprochen wurde. Auch hier wird der Gedanke der Balance zwischen Autonomie und Interdependenz, also der Eigenständigkeit und der Achtung der Bedürfnisse anderer betont. Daneben geht es aber auch darum, das Gleichgewicht der kognitiven, emotionalen, sozialen und praktischen Fähigkeiten und Bedürfnissen des Menschen selbst zu beachten. „Schau nach innen, schau nach außen und entscheide dich dann.“ kann als Leitsatz dieses Postulats verwendet werden.

2. Postulat: „Störungen haben Vorrang!“

Ausformuliert besagt dieses Postulat:

„Unterbrich das Geschehen, das Gespräch, wenn du nicht wirklich teilnehmen kannst, wenn du gelangweilt, ärgerlich oder in einer anderen Form unkonzentriert und abgelenkt bist.“

Der Begriff der Störung soll hier aber nicht nur negativ konnotiert sein. Auch positive Gedanken oder Erlebnisse wie Heiterkeit oder leidenschaftliche Gefühle, die jemanden beschäftigen und damit nicht konzentriert am Gespräch, Lerngeschehen teilnehmen lassen, zählen hier als Störung. Wichtig ist hier, sich die Frage zu stellen, was die Störung verursacht (hat). Dieses Postulat stellt dar, dass gute Lernergebnisse nur erzielt werden können, wenn sowohl Lehrende, als auch Lernende konzentriert und ohne Ablenkung bei der Sache sein können und dies mit allen Teilen ihrer Aufmerksamkeit. Somit kann man dieses Postulat auch verstehen, wie *Barbara Langmaack* (2011) es formuliert hat:

„Störungen nehmen sich de facto den Vorrang.“

Die Quellen einer solchen Störung verdeutlicht *Langmaack* anhand des TZI-Dreiecks, um sie den verschiedenen Einflussfaktoren zuzuordnen.

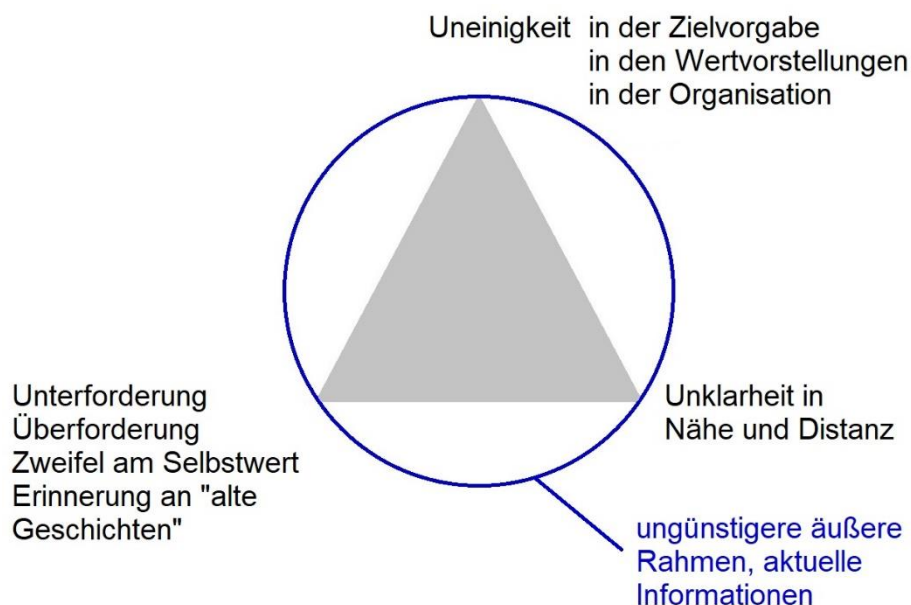


Abbildung 2: Störungsquellen.

Störungen, egal ob ausgehend von einem Teil des Dreiecks oder vom Globe, also von außerhalb, müssen immer so gut wie möglich integriert werden. Allgemein sind sie als Botschaften bezüglich des Prozesses, des Inhalt und der Leitung zu verstehen und sollten entschlüsselt werden. Um diesen Schritt tun zu können, muss aber zuerst die Störung ausgesprochen werden. Das allein hat bereits eine nachhaltig konzentrierende Wirkung.

Um das Störungspotential zu minimieren, ist es wichtig, bereits am Anfang eine akzeptierende Atmosphäre zu schaffen, sodass Kritik und Auseinandersetzung konstruktiv verarbeitet werden kann. Der Schlüssel hier ist immer die offene Kommunikation in der Gruppe.

1.5 Gesprächsregeln der TZI

Die Gesprächsregeln der Themenzentrierten Interaktion sollen jede Form der Kommunikation fördern, vertiefen und transparenter machen, egal ob es sich hierbei um verbale oder non-verbale Kommunikation handelt.

1. Vertritt dich selbst in deinen Aussagen; sprich per „Ich“ und nicht per „Wir“ oder per „Man“.

Hinter den Worten „Wir“ und „Man“ steckt oft ein persönliches Versteckspiel hinter öffentlicher Meinung und der Sprechende übernimmt oftmals nicht die volle Verantwortung hinter seiner Aussage. Durch das Formulieren von Ich-Botschaften wird sichtbar, dass man selbst hinter seiner Aussage steht und daran glaubt.

2. Wenn du eine Frage stellst, sage, warum du fragst und was deine Frage für dich bedeutet. Sage dich selbst aus und vermeide das Interview.

Durch die Begründung der Frage wird diese zu einer authentischen Frage und drückt die Informationswünsche klar aus und wird somit von dem Gegenüber auch ernst genommen.

3. Sei authentisch und selektiv in deinen Kommunikationen. Mache dir bewusst, was du denkst und fühlst, und wähle, was du sagst und tust.

Handlungen und Aussagen sollten nicht auf einer unreflektierter Gruppennorm, sondern auf Eigenständigkeit basieren. Das fördert die Vertrauensbereitschaft und Verständnisfähigkeit des anderen. Sobald das Vertrauen aufgebaut ist, ist die Selektion der Aussagen immer weniger notwendig und die Kooperation innerhalb einer Gruppe wird einfacher und produktiver.

4. Halte dich mit Interpretationen von anderen so lange wie möglich zurück.
Sprich stattdessen deine persönlichen Reaktionen aus.

Sind Interpretationen korrekt und zeitlich angebracht, können sie den Prozess fördern. Sollte sie zwar korrekt, aber nicht zeitadäquat sein, können sie zu Abwehr führen und den Prozess so verlangsamen. Um dies zu vermeiden, rät die TZI dazu, solche Interpretationen immer als persönliche Reaktionen auf das Verhalten der anderen zu formulieren.

5. Sei zurückhaltend mit Verallgemeinerungen.

Verallgemeinerungen sind nur notwendig, wenn ein Unterthema ausreichend diskutiert wurde und man zum nächsten überleiten will. Ansonsten unterbrechen Verallgemeinerungen oft den Prozess.

6. Wenn du etwas über das Benehmen oder die Charakteristik eines anderen Teilnehmers aussagst, sage auch, was es dir bedeutet, dass er so ist, wie er ist (d.h. wie du ihn siehst).

Die persönliche Meinung über andere hat keine allgemeine Gültigkeit und sollte deshalb – wie auch die Interpretationen (Gesprächsregel 4) – immer als Ich-Botschaft formuliert werden.

7. Seitengespräche haben Vorrang. Sie stören und sind meist wichtig. Sie würden nicht geschehen, wenn sie nicht wichtig wären.

Der Inhalt solcher Seitengespräche sollte immer erfragt werden. Hierbei sollen die Beteiligten nicht bloßgestellt werden, sondern eruiert werden, aus welchem Grund dieses Gespräch in diesem Moment passiert ist. Liegt es daran, dass einer der Beteiligten aus dem Gruppengefüge gefallen ist? Oder kommt er nicht gegen schnellere Sprecher an und braucht Hilfe?

8. Nur einer zur gleichen Zeit bitte.

Damit sich jeder auf alle verbalen Äußerungen konzentrieren kann, müssen diese nacheinander und nicht gleichzeitig erfolgen. Allerdings können auch non-verbale Äußerungen ablenkend wirken, weshalb auch diese am besten aufgegriffen und mit eingebracht werden sollten.

9. Wenn mehr als einer gleichzeitig sprechen will, verständigt euch in Stichworten, über was ihr zu sprechen beabsichtigt.

Um zu vermeiden, dass dominante Gruppenmitglieder das Sprechfeld beherrschen und so schüchterne Teilnehmer untergehen, sollten Gesprächsregeln aufgestellt werden. An manchen Punkten ist es sinnvoll, die Kommunikation auf Stichwörter zu reduzieren, um die Wichtigkeit oder möglicherweise die Identität mehrerer Aussagen zu erkennen. Je nach Art der Gesprächsregeln kann dann die Gruppe entscheiden, welche Aussage zuerst ausgeführt werden soll.

2. Anwendung in der Lerntherapie

2.1 Das TZI-Dreieck als diagnostische Leitlinie



Abbildung 3: TZI-Dreieck als diagnostische Leitlinie.

Alle vier Themenbereiche mit ihren Fragen helfen, um den Handlungsbedarf zum Beispiel im Bereich der Lerntherapie zu erkennen und vor allem den Klienten und sein Anliegen detailliert kennenzulernen. So nutzt *Barbara Langmaack* bei ihren Erstgesprächen in der Beratung das TZI-Dreieck mit seinen Fragen als diagnostische Leitlinie. Die Fragen in der *Ich*-Ecke zeigen, wie sich der Klient subjektiv wahrnimmt, wie er für seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse sorgt.

Die *Wir*-Ecke soll mit ihren Fragen darstellen, wie der Klient sich Freiraum schafft und sich von der Umgebung abgrenzt, aber auch wie er Kontakt zu anderen aufnimmt, wie er sich integriert, ohne seine Individualität zu verlieren. All das kann man oft schon durch Erzählungen aus Schul- und Freizeitalltag herausfinden. Möglicherweise wird auch bereits der Kooperationswillen für eine eventuelle Therapie offensichtlich.

Die *Es*-Ebene zeigt zum einen die Interessen des Klienten, Inhalte, mit denen er sich befasst, die ihn beschäftigen. Auch Bereiche und Themen, die ihm Schwierigkeiten bereiten – also der Grund für das Erstgespräch – werden hier offenbart.

Auch der *Globe* und die Reaktion des Klienten auf äußere Einflüsse sind wichtige Faktoren, die im Rahmen des Erstgesprächs eruiert werden müssen. Hierbei sind auch die Fragen, wie Eltern, Großeltern, Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Mitschüler/innen auf den Klienten einwirken.

2.2 Das TZI-Dreieck als Hilfe für Klienten

Nicht nur in der Funktion als Therapeut/in kann das TZI-Dreieck ein Instrument in der Therapie sein. Auch für den Klienten kann das Konzept der TZI hilfreich sein, um Aspekte wie Selbstbewusstsein, Selbstreflektion und Integration in die Gruppe zu erlernen beziehungsweise zu verbessern. Anhand einiger Fragestellungen kann herausgefunden werden, ob das eigene Dreieck im Einklang, der Balance ist.

Marie Jahoda hat in den 1980er Jahren die These aufgestellt, dass Arbeit das stärkste Band des Menschen an die ihn umgebende Realität ist. Überträgt man diese These auf die Themenzentrierte Interaktion und auf junge Lernende, so entspricht *Jahodas* Arbeit der *Es*-Ecke des TZI-Dreiecks und somit dem Lernstoff, dem der Klient gegenübersteht. Dabei definiert *Jahoda* Erlebnisbereiche, die auch mit dem TZI-Dreieck in Verbindung gebracht werden können. Zu diesen gehört unter anderem die zeitliche Gliederung des Tagesablaufs und der eigene Rhythmus: Man sollte sich also fragen, wann man welche Tätigkeit, z.B. lernen am besten kann, wann eine Pause angebracht ist, wann der Körper Schlaf oder Essen benötigt. Diese Strukturierung wird aber auch vom Umfeld (Lehrer, Eltern, Hobbies), also vom *Globe* beeinflusst.

Des Weiteren beschreibt *Jahoda* den Bereich des Sich-gegenseitig-Ergänzens, was in der Themenzentrierten Interaktion dem *Wir* entspricht. Hier soll man sich die Frage stellen, wie man mit anderen kooperiert und interagiert, sich selbst dabei beobachten und nicht außer Acht lassen, dass das Funktionieren des Ganzen von allen Teilnehmern abhängt. Um hier mögliche Verschiebungen des Gleichgewichts zu beheben, sollte offen kommuniziert werden, unter der Beachtung der Gesprächsregeln.

Die *Es*-Ecke des TZI-Dreiecks wird bei *Jahoda* mit der Gestaltung und Verantwortung für Themen und Sachinhalte beschrieben, was besagen soll, dass das Ergebnis einer Aufgabe aktiv mitgestaltet werden will. Hier ist es also wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass das *Ich* das *Es* beeinflusst.

Sobald das Dreieck nicht mehr im Gleichgewicht ist, muss entsprechend nachjustiert werden, sodass die Balance wiederhergestellt werden kann. Dabei müssen auch Störungen, wie im zweiten Postulat beschrieben, angesprochen und behoben werden. Anhand des Dreiecks kann man also dem Klienten einen Umgang mit sich selbst beibringen, sodass er auf sein Inneres hört und die Arbeit in der Gruppe (z.B. der Schulklasse, mit Schullehrern) verbessert.

2.3 Das TZI-Dreieck als Instrument in der Lerntherapie

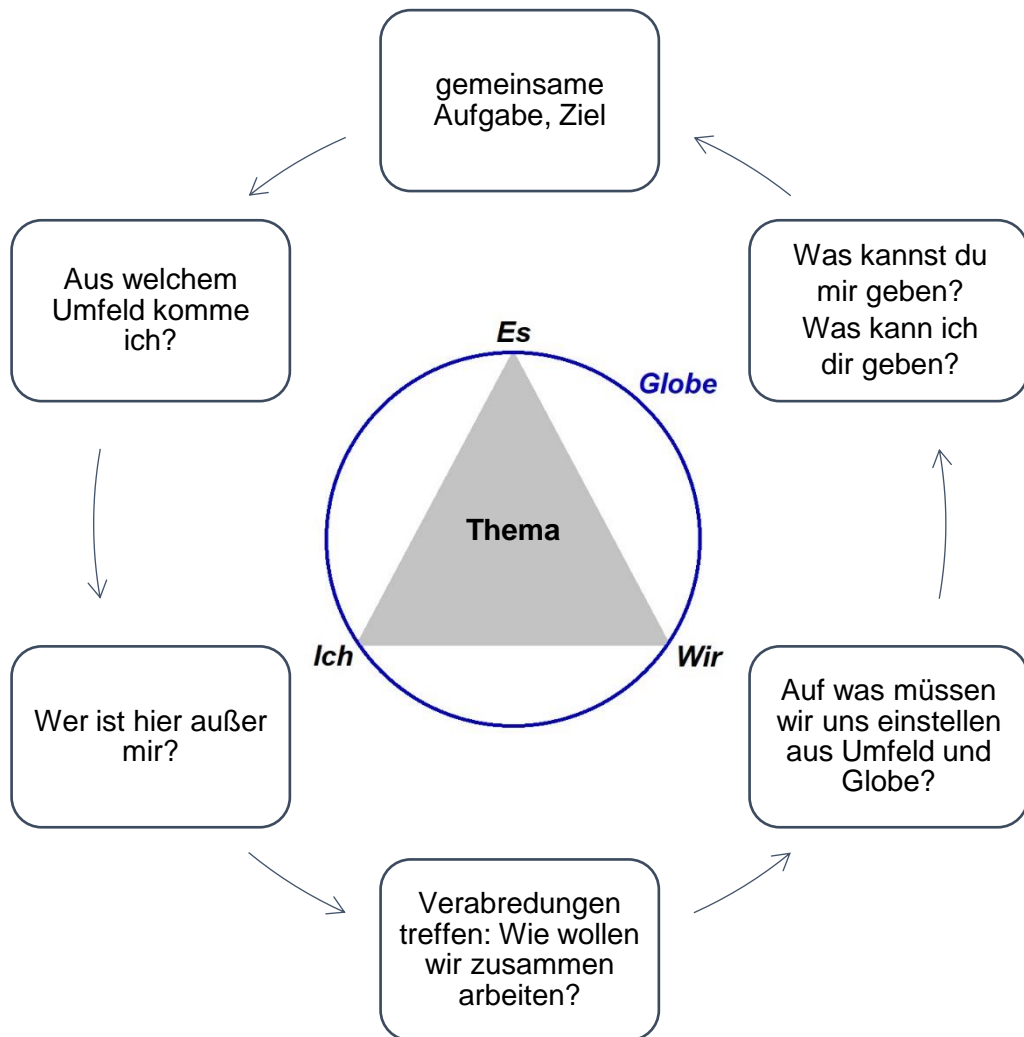


Abbildung 4: TZI-Dreieck als Werkzeug in der Lerntherapie.

Als erstes sollten Therapeut und Klient gemeinsam ein Ziel formulieren, das zusammen erreicht werden soll, wie zum Beispiel Verbesserung von Noten, Erleichterung im Lesen und der Rechtschreibung (Beispiel Legasthenie). Die Frage nach dem Umfeld, aus dem der Klient kommt, sollte zwei Dinge beinhalten: zum einen die Vergangenheit des Klienten (z.B. (grapho-)motorische Schwierigkeiten, auditive Probleme in der frühen Kindheit), aber auch die Tagesform (eventueller Schlafmangel, vergangene Stresssituationen). Wie bereits in Kapitel 1.4 mit dem

zweiten Postulat „Störungen haben Vorrang!“ beschrieben, müssen Erlebnisse, Gefühle, egal ob positive oder negative, kommuniziert werden, um Störungen während der gemeinsamen Arbeit zu vermeiden, beziehungsweise mit ihnen umgehen zu können. Die Frage „Wer ist außer mir hier?“ dient dazu, sein Gegenüber wahrzunehmen, aber möglichst auch kennenzulernen. Dies gilt natürlich für beide Seiten, um eine gewisse Vertrauensbasis zu schaffen. Der Beschluss, wie zusammengearbeitet werden soll, beinhaltet das Eruiieren der idealen Therapieform, worauf der Klient sich einlassen kann und will. Aber auch Regeln zum respektvollen Umgang miteinander sind an dieser Stelle sinnvoll. An dieser Stelle können auch einige Gesprächsregeln der Themenzentrierten Interaktion (Kapitel 1.5) angebracht und festgelegt werden. Die Fragen, die sich auf den *Globe* betreffen, können sich auf die Erwartungen der Eltern oder auch der Schullehrer/innen beziehen. Steht der Klient unter Druck von außen? Doch auch unterschiedliche Zielvorstellungen von Klienten und Therapeut können hier als Einfluss zählen. Das betont noch einmal die Notwendigkeit einer klaren und gemeinsamen Zielsetzung. Die Frage nach dem gegenseitigen Nutzen scheint im Falle des Therapeuten relativ einfach. Er soll dem Klienten helfen, mit seinen Schwierigkeiten besser umzugehen und das gemeinsame Ziel zu erreichen. Doch auch die Frage, was der Klient dem Therapeuten geben kann, ist sehr wichtig. Zum einen braucht es immer ein gewisses Vertrauen, das der Klient dem Therapeuten gegenüber zulassen muss. Doch auch die Offenheit für Therapieansätze und die Motivation ist in gewissem Maße Voraussetzung, die das Erreichen des Ziels vereinfacht.

Im Laufe einer Therapie ist es sinnvoll diese Fragen immer wieder zu stellen, um eine ideale Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

3. Fazit

Die Themenzentrierte Interaktion nach *Ruth Cohn* ist mit seinem Dreieck und seinen Gesprächsregeln sicherlich sehr sinnvoll für verschiedene Therapieansätze. Die beiden Postulate als Grundsätze für ein gemeinsames Miteinander sind meiner Meinung nach in jeglichem Umgang mit Mitmenschen hilfreich und erstrebenswert.

Auch Das TZI-Dreieck kann in verschiedenen Situationen genutzt werden, um das Zusammenspiel eines Individuums mit seinem Umfeld und seinen Mitmenschen zu beschreiben. Hier bietet sich das Dreieck auch als Werkzeug zur Selbstfindung und Verbesserung der Selbstreflexion an. Das gilt auch für das Verstehen einer Konstellation innerhalb einer Familie, einer Schulklasse oder jeglicher Gruppe und deren Zusammenspiel. Zuletzt ist erwähnt, dass das TZI-Dreieck auch als Leitlinie einer optimalen Zusammenarbeit zwischen Klienten und Therapeut nutzbar ist.

Allerdings ist die Themenzentrierte Interaktion als ganzes Konzept sicherlich vielseitig und komplex in der Anwendung und bedarf einer detaillierten Auseinandersetzung mit der Theorie und der Methodik.

4. Literatur:

- [1] Langmaack, B. 2011. *Einführung in die Themenzentrierte Interaktion*, Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- [2] Cohn, R. 1975. *Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- [3] Schneider-Landolf, M., Spielmann, J., Zitterbarth, W. 2010. *Handbuch Themenzentrierte Interaktion (TZI)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- [4] Stollberg, D. 1982. *Lernen, weil es Freude macht. Eine Einführung in die Themenzentrierte Interaktion*, München: Kösel-Verlag.
- [5] Hans, D. 2005. *Themenzentrierte Interaktion (TZI) in der Personal- und Organisationsentwicklung*, Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz.
- [6] Ewert, F. 2008. *Themenzentrierte Interaktion (TZI) und pädagogische Professionalität von Lehrerinnen und Lehrern: Erfahrungen und Reflexionen*, Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag.
- [7] Natho, F., *Themenzentrierte Interaktion* **2016**, 30(1), 80.
- [8] Jahoda, M. 1985. Interview in *Psychologie-heute-Red. (Hrsg.)*, *Geschafft: Über Arbeit und Freizeit*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.